

Interview mit Tonio Kleinknecht und Winfried Tobias

Ich heiße Jakob Weiss und bin Schüler der K1 am Schubart-Gymnasium und belege den Kurs Literatur & Theater. In Kooperation mit dem Theater der Stadt Aalen sind wir Premierenklasse zum dort aufgeführten Stück "Ein Volksfeind" von Henrik Ibsen. Dabei begleiten wir das Stück von Beginn an bis zur Premiere und übernehmen dabei auch kleinere Aufgaben. Im folgenden Interview stelle ich der Regie und Dramaturgie (Tonio Kleinknecht und Winfried Tobias) 10 Fragen, die mich selbst, meinen Kurs an der Schule, als auch das Publikum interessieren könnten.

Ich habe das Interview (am 21.01.2014) aufgenommen und weitgehend im Originalton wiedergegeben.

10 Fragen

1. Aus welchem Grund haben Sie gerade den "Volksfeind" von Ibsen ausgewählt?

Tonio Kleinknecht: Am "Volksfeind" ist so besonders, dass zwei sehr aktuelle Thematiken behandelt werden. Zum einen eben Umwelt im Gegensatz zum wirtschaftlichen Wohlstand und zweitens - was im Moment ja sehr aktuell ist - zu fragen: welche Information kommt wie an die Öffentlichkeit? Der "Volksfeind" also als erster „Whistleblower“ in der Geschichte! Und dann hat es natürlich etwas Besonderes, in einer Stadt, die sich eben auch sehr mit einem Bad schmückt, nämlich den Limesthermen, eine Geschichte über vergiftetes Wasser zu machen. Zudem passt der Volksfeind auch sehr gut zur Spielzeit, die unter dem Namen „Verführung & Verantwortung“ steht.

2. Welches aktuelle Thema lässt sich am besten auf die Aussage des "Volksfeinds" bertragen?

Winfried Tobias: Es gibt mehrere Themen, und das ist die große Qualität des Stückes, dass es sich nicht allein auf ein Thema reduzieren lässt. Als wir das Stück in den Spielplan aufgenommen haben, waren die Skandale um die NSA-Affäre und Edward Snowden noch gar nicht in der Presse. Da spielte vielleicht der Umwelt- und kologiekonflikt eine größere Rolle. Es ist schön an dem Stück, dass es quasi nicht von der Tagesaktualität überholt worden ist, sondern schon da war und etwas beschreibt, was uns jetzt gerade passiert. Und das ist eine Qualität, die einen solchen Text dann eben auch zum Klassiker macht.

3. Ich habe das Buch ja selbst gelesen. Was würden sie mir entgegen, wenn ich behaupten würde, dass dem Stück im Vergleich zu anderen Klassikern der Pepp, das Spannende und der drastische oder überraschende Wendepunkt fehlt, da sich die Handlung sehr langsam zieht und schon recht früh durchschaubar ist?

T.K.: Klar: Ibsen schreibt analytische Dramen, das heißt, das Schlimme ist schon passiert. Es ist jetzt auch in dem Sinne kein "Whodunit" wie im Krimi, dass man sagt: "Wer hat's getan? Wer hat das Wasser verunreinigt?". Aber das Spannende ist eben der Umgang damit. Ich glaube, das Überraschende ist schon auch, dass die Handlung dermaßen schnell und dermaßen massiv kippt, also diese Wandlung vom Volksfreund zum Volksfeind sehr schnell geht. Der zweite Punkt ist die Figur an sich, die eigentlich etwas Gutes will und sich dann verrennt, was meiner Meinung nach ein ziemlich aufregender und spannender Vorgang ist.

5. In welche Zeit setzen sie das Stück, also sowohl Kostüm, Bühnenbild und vor allem Sprache?

W.T.: Beim Kostüm haben wir eine skizzenhafte Lösung gefunden, um weg vom Realismus und vom Klassischem zu gehen. Auf der Bühne haben wir einen Raum im Bühnenraum, der auf die Schauspieler fokussiert und sich auch auf die Handlung assoziieren lässt. Der Text bleibt bei seiner Historizität, da die Sprache sehr klar und direkt ist und man im Gegensatz zu anderen Klassikern nur ganz kurze Zeit benötigt, um "hineinzukommen", da einzelne Phrasen und Themen den unseren schon entsprechen.

6. Klassiker werden oft an großen Schauspielhäusern mit zahlreichen Angestellten aufgeführt. War es eine große Schwierigkeit, zumal sie beide von größeren Häusern kommen, dieses Stück auf einer kleinen Bühne mit wenigen Schauspielern aufzuführen?

T.K.: Nein, so viele Figuren sind gar nicht gestrichen. Es ist auch immer eine Chance, wenn man sagt, ich habe jetzt nicht viel Personal und keine riesige Bühne, wirklich zu überlegen, was ist mir daran wichtig? - und dann die Fassung auch darauf hin zu machen, was ich an einem Stück spannend und zeitgemäß finde. Daher ist es an einem kleinen Haus auch eigentlich eine schöne Herausforderung, Stücke auf das Interessanteste und Spannendste zu reduzieren.

7. Wollten sie schon immer im Theaterbereich tätig sein?

T.K.: Also, spielen wollte ich eigentlich noch nie. Es war die Sache, Regie zu führen, die mich - vielleicht nicht schon immer, aber ausgelöst durch die Schule - am meisten interessiert hat. Bilder im Kopf zu haben, wenn ich ein Stück lese, und diese zusammen mit anderen auf die Bühne zu bringen, fand ich sehr spannend. Ich habe als Jugendlicher eher gedacht, es geht in Richtung Film, habe dann aber im Studium und durch zahlreiche Praktika gemerkt, dass mich die direkte und intensive Arbeit mit Menschen an einem länger dauernden Projekt mehr interessiert als die doch sehr technikorientierte Filmproduktion.

W.T.: Bei mir war in der Jugend mehr die Frage, ob ich Politik- und Sozialwissenschaften studieren oder eher in Richtung Theater gehen möchte. Ich habe sehr gerne und viel Theater gespielt in der Schule, war andererseits auch in der Schülervertretung und habe mich da sehr stark engagiert. Ich habe mich dann fürs Theater entschieden, weil ich gemerkt habe, dass das Theater ein Raum ist, in dem man sehr intensiv miteinander arbeiten und sich auch auseinandersetzen kann und dass es in Verbindung mit dem Publikum einen Raum herstellen kann, in dem auch politische Fragen behandelt werden. Mich auch immer sehr interessiert, wie man im Theater Geschichten oder Konflikte und Probleme erzählen kann, sodass sie fürs Publikum spannend nachvollziehbar sind.

8. Wenn sie einen Star aus allen Bereichen wie Politik, Film etc. zur Verfügung hätten, welchen würden sie für die Rolle des Dr. Stockmann nehmen?

T.K.: Ich habe meinen Star! (*lacht*) Also, es war ein großer Wunsch und es hat auch einiges an Überredungskunst gebraucht, da Bernd Tauber, der die Rolle jetzt spielt, sonst eher in kleineren Produktionen, auch gern Solo, als auch in Film und Fernsehen viel macht und daher nicht so unabhängig ist. Trotzdem war mir von vornherein klar, dass ich ihn sehr gerne in der Rolle vom Volksfeind sehen will. Diese Entscheidung hat ja auch für die gesamte Inszenierung eine große Rolle gespielt!

W.T.: Es ist auch immer schwierig. Gerade wenn ich einen Star oder Schauspieler nehme, der sehr extrovertiert ist und sehr radikal mit seinen Rollen umgeht, kann man nie vorher sagen, was er aus seiner Rolle macht. Sonst ein Star aus der Politik... ich meine, es wäre hochinteressant, mit Joschka Fischer sowas zu erarbeiten, also bei der Frage: wer ist ein Volksfeind? Rudi Dutschke, der aber ja schon lange tot ist, oder Joschka Fischer wären Figuren oder Menschen, die ich gerne mal in diesem Konflikt erleben würde, um zu sehen, wie sie mit der Situation umgehen. Joschka Fischer hat in seiner Entwicklung ja die Seiten beider Brüder, den Volksfeind und den Politprofi. Er brächte das Egomane dafür ganz gut mit, das Faszinierende und auch das gleichzeitig Abstoßende der Figur!

9. Die berüchtigten 100 Tage am neuen Platz sind schon länger um. Welche positiven als auch negativen Eindrücke können Sie über das Theater oder Aalen rückblickend ziehen?

T.K.: Es ist viel, viel spannende und schöne Arbeit, aber auch viele tolle Erfahrungen mit dem Publikum. Es ist auch sehr schön, dass das Publikum hier sehr offen ist, auch für Diskussionen im Anschluss an ein Stück. Es ist zwar gewöhnungsbedürftig, in ein kleines Haus zu kommen, wo die Spielstätten sehr weit auseinander sind, aber es ist ein wirklich tolles Team, mit dem wir hier arbeiten dürfen. Das heißt, 30 wahnsinnig motivierte Mitarbeiter! Das ist keine Selbstverständlichkeit an einem Theater, da sehr unterschiedliche Menschen aus unterschiedlichen Bereichen zusammen arbeiten, und man muss diese alle unter einem Hut bringen, und das funktioniert hier aber fantastisch gut!

W.T.: Das Fazit fürs Haus fällt positiv aus, erstmal auch für die Arbeit, für die Ergebnisse, für das Zusammenspiel und das Gefühl fürs Publikum.

Persönlich habe ich mich wahnsinnig darauf gefreut, wieder hier und mit Tonio

zusammen zu arbeiten, weil wir vor 23 Jahren zusammen angefangen haben zu studieren, seit Mitte der 90er eher flüchtig miteinander zu tun hatten, und sich da jetzt erstmal wieder ganz neue Sachen auf tun für mich. Im Alltag ist dann doch auch jeder von uns mit den eigenen Stücken und Produktionen beschäftigt und man wird in vielen Dingen pragmatischer, als man das vielleicht sein möchte. Wir würden vielleicht gerne beide mehr miteinander unternehmen, mal mehr über ein Stück quatschen oder ein Bier zusammen trinken, haben aber beide Familie und die Arbeit im Nacken und versuchen, genau diese Work-Life-Balance, bei der man irgendwie von allem immer etwas mehr haben will, zu finden. Und da sehe ich uns beide erst auf dem Weg! Aber das ist wohl immer so.

Grundsätzlich ist es ein Privileg, am Theater arbeiten zu können, dafür bezahlt zu werden. Es ist ein Privileg, mit Freunden zusammen arbeiten zu dürfen, in einem Haus, in dem man grundsätzlich das Gefühl haben darf, dass die Sachen, die man macht, mit einem gewissen Konsens mit den Kolleginnen und Kollegen und auch nicht am Publikum vorbei entstehen, und dieses Gefühl habe ich hier in Aalen.

10. Sind wir Ihre erste Premierenklasse? Und welche positiven und negativen Rückschlüsse lassen sich daraus ziehen?

W.T./T.K.: Für den "Volksfeind" seid ihr die einzige, aber in der Zeit, seit der wir hier sind, gab es schon öfters Klassen, die Premieren begleitet haben, die zum Teil auch aus Grundschulen waren. Die können sich natürlich nicht so sehr wie ihr mit schweren Texten auseinandersetzen und diese behandeln. Ihr habt euch als Premierenklasse, soweit ich das von den Ergebnissen her beobachten kann, natürlich altersentsprechend schon mal intensiver und eigenständiger und mit einem höheren Anspruch auf selbstständigen Umgang mit dem Text und dem Stoff auseinandergesetzt.

Zeitlich sieht man, dass ihr im Schulalltag so "brutal" eingetaktet seid und so viele andere Dinge um die Nase habt, dass man sich manchmal noch mehr Raum für gemeinsame Auseinandersetzungen wünschen würde.

Vielleicht besteht ja noch die Zeit für ein Nachgespräch, wenn's dann alle gesehen haben, sodass wir einfach ein schönes Abschlusstreffen haben.

Ich bedanke mich herzlich für das Interview.

Jakob Weiss